

Autokraten unter sich

Zum Machtwechsel in Simbabwe

Henning Melber

Die militärische Intervention der Armee Simbabwes gegen den eigenen Oberbefehlshaber Robert Gabriel Mugabe leitete am 14. November 2017 dessen Entmachtung nach über 37-jähriger Herrschaft ein. Mugabe hatte seit der Unabhängigkeit des Landes im Jahre 1980 regiert. Nach einwöchigen Verhandlungen erklärte er seinen Rücktritt. Am 24. November 2017 übernahm mit Emmerson Mnangagwa ein neuer alter Mann das oberste Staatsamt. Damit wird das „System Mugabe“ fortgesetzt und Simbabwe bleibt autokratisch.

Eine Anatomie der Ära Mugabe in der einstigen Siedlergesellschaft Rhodesien zeigt die Vernetzung persönlicher Macht mit einer korrupten, skrupellosen Staats- und Sicherheitselite.¹ Dabei reicht zur Beschreibung und zum Verständnis des nachkolonialen Selbstbedienungsprojektes einer Befreiungsbewegung an der Macht schon das Kapitel über die „Missgeschicke des nationalen Bewusstseins“ im bahnbrechenden Werk von Frantz Fanon.² Mugabe und Co. waren trotz aller antiimperialistischen Rhetorik stets mehr von Selbstbereicherung und Kontrolle über die Bevölkerung als vom Dienst am Gemeinwohl motiviert. Es ist ein System, das weit über Mugabe hinaus verankert wurde.³ So ist „das eigentlich interessante Phänomen weniger ein Mann, der hartnäckig und zielstrebig zur Macht drängt, sondern die politische Kultur, die einen Diktator wie ihn hervorbringen musste“.⁴

Wer in Mugabe einen Hoffnungsträger nachkolonialer Emanzipation verkörpert sah, der zum Verräter an der Sache mutierte, irrt. Mugabe war sich stets treu in der ehrgeizigen Verfolgung seiner persönlichen Macht, die auch durch physische Eliminierung vermeintlicher oder realer Konkurrenten in der eigenen Organisation weder Loyalität noch Solidarität

kannte. Sein charismatischer Appeal mochte die internationale Solidaritätsbewegung täuschen. Doch seine Taten zeugten von skrupelloser Machtgier. Sowohl sein eiserner Griff über die Zimbabwe African National Union (ZANU) als auch die mit völkermordähnlicher Massengewalt Anfang bis Mitte der 1980er-Jahre betriebene Unterwerfung von Joshua Nkomos Zimbabwe African Patriotic Front (ZAPU) durch den Gukurahundi in Matabeleland, die in einer Zwangsvereinigung zur ZANU-PF (Patriotic Front) mündete, zeigen, wie wenig der Weg Mugabes mit Menschenrechten und Selbstbestimmung zu tun hatte. Dabei hatte der von ihm jüngst geschasste erste Vizepräsident Emmerson Mnangagwa, geboren 1942, eine besondere Rolle. Er wird in Simbabwe „das Krokodil“ genannt, ein Spitzname, auf den er erklärtermaßen stolz ist. Beide waren politische Gefangene Mitte der 1960er-Jahre und mehrere Jahre in Haft. Mnangagwa war Mugabes engster Weggefährte und wurde zu einer zentralen Figur in Mugabes Herrschaftssystem. Für die Operationen im Matabeleland oblag ihm die koordinierende Verantwortung. Auf die Kritik seitens der katholischen Bischöfe an der Massengewalt reagierte er damals mit einer zynischen Parodie der Bergpredigt: „Selig sind die, die dem Weg der Regierungsgesetze folgen, denn ihre Tage auf Erden werden verlängert. Doch Fluch denjenigen, die den Weg der Zusammenarbeit mit Dissidenten wählen, denn wir werden sicherlich ihre Zeit auf Erden abkürzen.“⁵

Kontinuitäten einer Machtpolitik

Trotz jahrelanger Menschenrechtsverletzungen wurde das Mugabe-Regime für westliche Interessen erst dann kritikwürdig, als die eigenen Belange gefährdet wurden: Die entschädigungslose Enteignung überwiegend weißer Farmer ab der Jahrtausendwende führte dazu, dass sich in den westlichen Regierungen das moralische Gewissen regte. Solch Doppelmoral kam dem populistischen Diskurs des Pseudo-Antiimperialisten Mugabe gelegen. Er nutzte sie geschickt zur Legitimierung seiner Terrorherrschaft; wenn schon nicht in der Mehrheit der eigenen Bevölkerung, so doch in der Außenwahrnehmung. Wie die – wenn auch aufgrund der weltweiten Proteste nur einen Tag währende – Ernennung zum Goodwill Ambassador der Weltgesundheitsorganisation (WHO)

1 Marx, Christoph (2017): Mugabe. Ein afrikanischer Tyrann. München. C.H. Beck, München.

2 Fanon, Frantz (1960): Die Verdammten dieser Erde. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

3 Ausführlicher dazu in: Melber, Henning: Gatekeeping the Zimbabwean Way; <https://nordicshadesofafrica.com/2017/11/24/political-gatekeeping-the-zimbabwean-way/> (abgerufen am 24.11.2017).

4 Marx (2017), S. 261.

5 Zitiert in deutscher Übersetzung ebd., S. 182.



© Friedrich-Naumann-Stiftung Harare

Verfrühte Freude? Demonstranten bejubeln den Sturz von Robert Mugabe

noch im Oktober 2017 dokumentierte, hatte der Despot bis zuletzt großes Ansehen zumindest auf dem Kontinent und auch anderswo. Dabei lassen sich anhand der Karriere Mugabes unliebsame Kontinuitäten entdecken: „Blickt man auf Mugabes Lebensweg, so wird darin die Geschichte des Kolonialismus sichtbar, seine Gewaltherrschaft ist dessen unmittelbaren Fortsetzung.“⁶ Auch mit dem Wechsel von Mugabe zu Mnangagwa wird sich daran für die Bevölkerungsmehrheit des einstigen „Juwels Afrikas“,⁷ das seither für diese zum Armenhaus wurde, wenig ändern. Es ist zu befürchten, dass es bei dem Regimewechsel nur darum ging, einen altersstarken Despoten zu ersetzen, der durch den Realitätsverlust und die „Fernsteuerung“ durch seine ehrgeizige Frau für die Interessen des Systems Mugabe obsolet geworden war.

Gefährdung des Systems durch „Quereinsteiger“

Mit dem wachsenden Einfluss von Grace Mugabe und deren Positionierung als Nachfolgerin ihres Mannes durch die Entlassung Mnangagwas wurde ein etabliertes System durch ähnlich korrupte, machtgierige „Quereinsteiger“ gefährdet. Dabei wurde die zivilpolitische Sphäre schon seit Jahrzehnten vom Militär kontrolliert, dessen Mann Emmerson

⁶ Ebd., S. 11.

⁷ So Tansanias Präsident Julius Nyerere zur Unabhängigkeit des Landes an den neuen Amtskollegen Mugabe, den er verblichlich ermahnte, dieses Juwel sorgsam zu pflegen.

Mnangagwa ist. Dass ihm die unpopuläre Grace Mugabe die Nachfolge im Staatsamt streitig machte, wurde ihr und ihrem mehr als 40 Jahre älteren Mann zum Verhängnis. Dies hätte die Reproduktion von Verhältnissen durch einen internen Machtzirkel gefährdet, dessen Herrschaft durch einen Wechsel im Amt nicht beendet werden sollte. Schließlich ging es bei der zur parteiinternen Korrekturmaßnahme erklärten Intervention des Militärs nicht um die persönlichen Freiheiten der Menschen im Lande. Um diese wird es auch in der Ära nach Mugabe nicht besser bestellt sein.

Mit Mnangagwa als Staatsoberhaupt kann sich das Militär wieder in die Kasernen zurückziehen und wie bisher im Hintergrund die Fäden ziehen. Dass ein solches Revirement durchaus den Gepflogenheiten von Befreiungsbewegungen an der Macht entspricht, zumal es auf die enthusiastische Zustimmung der Menschen stieß, zeigten die anwesenden Ehrengäste bei der Vereidigung Mnangagwas. Darunter waren die beiden namibischen Ex-Präsidenten, die sich nach den Feierlichkeiten im Stadion bei einem Höflichkeitsbesuch mit Robert und Grace Mugabe fotografieren ließen.

Wer gehofft hatte, „das Krokodil“ würde den Amtsantritt mit einer Stellungnahme zu seinen Verwicklungen in die Massaker im Matabeleland und den späteren Staatsterror nutzen, der wurde enttäuscht. Mnangagwa leugnete jegliche Verantwortung an der jahrzehntelangen Unterdrückung durch das Regime. Am Tag seiner Rückkehr aus dem 14-tägigen Exil stellte er in einer Rede an die ZANU-PF auf Shona fest, die Karawane ziehe weiter, während die Hunde bellten. Auch wenn die Bilder aus Harare in den Tagen nach dem weithin gewaltlosen militärischen Eingreifen zu Hoffnung verleiten: Das „System Mugabe“ wird wohl intakt bleiben und sich einer neuen Galionsfigur bedienen. 🌐

Der Beitrag wurde am 25.11.2017 abgeschlossen.

Prof. Dr. Henning Melber

geb. 1950, Direktor em. der Dag-Hammarskjöld-Stiftung in Uppsala und Extraordinary Professor an den Universitäten in Pretoria und des Free State in Bloemfontein, Mitglied im *WeltTrends*-Beirat

henning.melber@nai.uu.se

